(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 43. Donnerstag, den 20. Februar 1896.

Königin Luise von Preußen.

Von Dr. Paul Meißner, Wittenberge.

(Schluß.)

Alle ihre Außerungen sind getragen von Wärme und von Güte, zielbewußt waren ihre Handlungen, und dennoch ließen alle die unendliche Liebe durchblicken. Dem Professor Heidenreich, der der Königin ein von ihm verfaßtes Buch: „Grundsätze für Geist und Herz" gewidmet hatte, schrieb sie in einem Dankbriefe: „Allerdings ist es mein heißester, mein liebster Wunsch, meine Kinder zu wohlwollenden Menschenfreunden zu bilden; auch nähre ich die frohe Hoffnung, diesen Zweck nicht zu verfehlen."

Mit besonderer Vorliebe las die Königin Luise Bücher und Schriften, namentlich von Herder, Schiller und Goethe, und mit besonderem Eifer trieb sie geschichtliche Studien. Sie studierte Gibbons „Verfall des Römischen Reiches" und Schillers „Abfall der Niederlande". Ferner liebte sie besonders die griechischen Tragiker, deren Werke sie in deutschen Uebersetzungen las, ebenso wie die Shakespearschen Dramen. Ihrem tiefen Gemüthe war ebenso die Musik sympathisch, die sie gern hörte und selber trieb, namentlich sang sie gern religiöse und vaterländische Lieder.

In diesem häuslichen Glücke und der anspruchslosesten Zufriedenheit verliefen so die ersten Jahre ihrer Ehe und ihrer Regierung. Bald aber thürmten sich am politischen Himmel schwere Gewitterwolken empor, die immer bedenklicher wurden und Preußen zu zerschmettern drohten mit den niederfahrenden Blitzen. Napoleon war mit seinen räuberischen Horden in das deutsche Vaterland eingefallen und drohte alle Kultur und alle Ordnung im Staate zu vernichten. Siegreich drang er vor, ohne viele Schwierigkeiten, da er, selber ein großer Feldherr, bei der veralteten Kriegsführung Preußens nur wenig Widerstand fand. Sein zweifelhafter Glanzpunkt war der Sieg bei Jena und Auerstädt im Jahre 1806. Nach diesem Siege mußte die Königin Luise mit ihren Kindern von Berlin fliehen. Ihr Ziel war Königsberg, und auf der Durchreise durch Ortelsburg schrieb sie ins Tagebuch Goethes Verse:

„Wer nie sein Brot in Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte."

In lügenhaftester und in brutalster Weise hatte Napoleon gerade die Königin Luise als die Anstifterin und Verschulderin des Krieges angegriffen. Er bezeichnete sie als „eine Frau von artiger Figur, aber wenig Geist" und ließ sie auch bildlich verhöhnen durch einen Kupferstich, der die Königin in Schillscher Husarenuniform darstellte. Trotz aller Schmach, den der unedle Sieger dem edeln Weibe angethan, konnte es die Fürstin über sich bringen, auf Anrathen des Kaisers Alexander I. von Rußland von Memel, wohin sie im Januar 1807 von Königsberg übergesiedelt war, nach Tilsit zu kommen, um mit den übermüthigen Corsen wegen milder Friedensbedingnngen zu verhandeln und ihn um Rücksicht und Milde zu bitten. Doch alles war vergebens. Schwere Zeiten brachen nun über Preußen und über das Königshaus herein. Die Königin Luise aber verlor die Hoffnung auf Errettung und Erhaltung des preußischen Staates nicht, sondern klammerte sich an die geistigen Heroen der damaligen Zeit an, und begrüßte deren Reformen, deren Nothwendigkeit sie wohl anerkannte, mit Freuden. Und so arbeitete auch sie an ihrem Theile an Preußens Wiedergeburt. Sie begünstigte die Bestrebungen von Männern wie Stein, Schön, Hardenberg, Blücher, Scharnhorst, Gneisenau u. A. Der König, der bei all diesem Elend und Jammer den Muth verlor und die Hoffnung sinken ließ, wurde nur durch der Königin Bitten abgehalten, in das Privatleben sich zurückzuziehen, und wenngleich Stein von ihr berichtet, daß sie „weich, wehmüthig und voll Besorgniß" gewesen sei, so war sie doch nicht ohne Hoffnung auf bessere Zeiten. Sie trug nicht wenig dazu bei, daß in Preußen und ganz Deutschland sich ein echt sittlich-religiöser und vaterländischer Geist wieder regte, daß das Volk wieder Muth und Selbstvertrauen faßte und bereit wurde zu jedem Opfer für die Unabhängigkeit und Ehre der Nation.

Aber sie sollte das Morgenroth nicht sehen, das zur Befreiung des deutschen Volkes heraufbrach. Bei einem Besuche, den sie ihrem Vater auf dem Lustschloß Hohenpieritz abstattete, erkrankte sie und erlag dieser Krankheit am 19. Juli 1810 in Gegenwart ihres Gatten und ihrer Kinder. Der König verlor in ihr die treueste nnd hingebenste Gattin, und ihre Kinder die sorgsamste, liebevollste Mutter, das Land die edelste, zu jedem Opfer für das Wohl und die Ehre der Nation bereite Fürstin. Kurz vor ihrem Tode schrieb sie, noch ehe sie bei ihrem Vater war, voller trüber Ahnung: „Wenngleich die Nachwelt meinen Namen nicht unter den berühmten Frauen nennen wird, so wird sie doch, wenn sie die Leiden der Zeit erfährt, wissen, was ich durch sie gelitten habe, und sie wird sagen: sie duldete viel, harrte aus in Leiden. Dann wünsche ich nur, daß sie sagen möge: aber sie gab Kindern das Dasein, welche besserer Zeiten würdig waren, sie herbeizuführrn gestrebt und redlich gerungen haben."

Aber der Königin Luise Demuth und Bescheidenheit hat sich getäuscht, sie ist und bleibt unvergessen auch jetzt noch nach Generationen, und ihr Gedächtniß wird unausgelöscht bleiben, solange noch ein Deutsches Reich besteht, von Hohenzollernfürsten regiert.

So haben wir uns die Person und die Lebensgeschichte einer Fürstin in die Erinnerung zurückgerufen, einer edeln schönen Gestalt, die die Natur mit der glücklichsten Mischung geistiger und und physischer Vorzüge ausgestattet hatte. Ihre große, schlanke uud majestätische Gestalt, ihr ausdrucksvolles Gesicht voll schönsten Ebenmaßes, ihr liebliches und dennoch würdevolles, allen Zwanges und jeder Ziererei entbehrendes Wesen, ihr anmuthiger Gang, ihre Lebhaftigkeit und von Wohlwollen strahlendes Auge erweckten in allen, mit denen die vergötterte Königin in Berührung kam, vollstes Vertrauen und wer sie kannte, die Perle des ganzen Volkes, mußte sie aus innigster Ueberzeugung lieben und verehren. Die Hoheit ihres ganzen Wesens, in dem weibliche Schönheit und jugendliche Anmuth vereinigt waren, sowie ihre einfache und doch elegante Tracht schufen eine Gestalt, der die Bezeichnung Königin ziemte, sie war nicht allein die Königin ihres Volkes, nein, besonders eine Fürstin in Bezug auf die Weiblichkeit und sittliche und geistige Schönheit und Tugend.

Ihr Andenken bleibt gewahrt. Die Kunst hat ihr ein Denkmal und eine Grabstätte errichtet, die ihrer würdig sind; außerdem sind ihr die Luisenstiftung zur Erziehung junger Mädchen und der Luisenorden gewidmet. Auch der Deutsche Patriotenbund belebt ihr Gedächtniß. Luise, der Genius der deutschen Befreiung, schwebt über dessen hehrer, schöner Aufgabe!

Du warst so schön! Und weil Du schön, so milde;
Wie tugendreich — und doch so demuthvoll;
Wie gramzerdrückt — doch treu dem Glaubensschilde;
Wie schmachbedrängt — doch frommsanft ohne Groll!
Wie warst Du stark trotz wilden Wetters Grauen:
Du lehrtest Deutschland, kühn sich selbst vertrauen!

Ja Du, vor Allen, in der Zeit, da Jammer
Und Schande wuchs im deutschen Eichengrund.
Da freche Horde mit gestähltem Hammer,
Schmachvoll, die deutsche Kraft schlug rückenwund;
Da aus der Rüstung feige Buben krochen,
Bliebst holdes Weib Du, markig, ungebrochen.

Dein Rittersprpruch rief: Recht und Glaub' und Liebe!
Dein fromm Gebet: Gott meine Zuversicht!
Dein Geist rief wach die Auferstehungstriebe,
Den Rachefunken hobst Du flammenlicht.
Auch erdenfern, ließ, in Begeist'rungswettern,
Dein Geist den Feind in Grund und Boden schmettern.

R. von Meerheimb.

Vermischtes.

Der Raubmörder Josef Kögler ist erst am Sonnabend Abend (nicht schon früher) in Reichenbach i. B. eingeliefert worden. Kögler benahm sich sehr ungezwungen. Der Volksmenge, die auf dem Bahnhofe seiner Ankunft wartete, rief er zu: „Da havens wohl Freude, daß Sie den Kögler sehen." Bei seiner Einlieferung ins Gefängniß erklärte er: „Gott sei Dank, daß ich hier bin. Das war eine Reise. In Reichenberg hat man wohl schon lange auf mich gewartet?" Ferner sagte der Verbrecher: „Ich war sehr gescheidt, aber noch dumm. Wenn ich in Algier den gekriegt hätte, der mich verrathen hat, drei Bajonettstiche hätte er im Bauche gehabt." Im übrigen beklagte sich Kögler über die Kälte in Reichenberg, in Algier sei es wärmer gewesen. Den Kerkermeister im Reichenberger Gefängniß, das Kögler bereits kennt, redete er mit den Worten an: „Das ist wohl ein neuer, ist der gut oder schlecht?" In Folge eines Beinbruchs, den sich Kögler bei dem Fluchtversuche in Thun zugezogen hatte, ist er stark beim Gehen behindert; mit weiteren Fluchtversuchen dürfte er daher kein Glück haben. Die Verhandlung vor dem Reichenberger Schwurgericht dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach bereits im Mai d. J. stattfinden. Auf die Ergreifungs Köglers waren s. Z. von verschiedenen Seiten insgesammt gegen 2000 Mark Belohnung ausgesetzt worden. Diese wird wohl jenem Fremdenlegionär aus Böhmen zufallen, der Kögler zuerst verrathen hat. Kögler, der schon mehrere Tage hindurch bei Ankunft eines jeden aus Prag anlangenden Zuges von einer großen Menge Neugieriger erwartet worden war, trug bei seiner Ankunft den hechtgrauen Waffenrock der Fremdenlegionäre, Filzschuhe und eine Pelzkappe.

Eisenbahnunfall. Auf der Station Eving fand bei dichtem Nebel ein Zugzusammenstoß statt. Dabei wurde der Zugführer Wiemann getödtet, Lokomotivführer Becker schwer verletzt, ein Passagier erlitt einen Beinbruch, ein anderer eine Quetschung an der Brust, eine Frau Brandwunden an den Beinen; mehrere andere Passagiere wurden leicht verletzt. Ein Packwagen ist völlig zertrümmert, mehrere Wagen beschädigt.

Münzenfund. Wie die „Lothringer Zeitung" meldet, wurden in Niederrentgen (Kreis Diedenhofen) 15 000 bis 16 000 römische Münzen aus dem 3. und 4. Jahrhundert im Gewicht von nahezu einem Centner gefunden. Die Münzen wurden der Gesellschaft für Lothringische Geschichte überwiesen.

Ein dreifacher Raubmord ist in München verübt wordee. In ihrer Wohnung in der Karlstraße wurden Sonnabend Vormittags din Ministerialraths-Wittwe v. Roos, deren Tochter und Dienerin todt aufgefunden. Die drei Frauen waren bereits seit Freitag todt. Das Essen war auf dem Herde angerichtet; die Wittwe und die Köchin lagen übereinander im Kloset, die Tochter der Wittwe auf dem Bette der Mutter. Man fand eine Anzahl leerer Medizinflaschen, darunter eine leere Arsenikflasche. Man nahm anfänglich an, daß eine Vergiftung vorliege. Die Sektion hat aber ergeben, daß der Tod in Folge von Ecorosseln eingetreten ist. Es fehlen Werthpapiere in Höhe von 2500 Mk.

Im hessischen Städtchen Wetter erdrosselte bei einem Tanzvergnügen der Anstreicher Scheerer den Gastwirth Jung. Der Mörder wurde verhaftet.

Verhaftet sind die Diebe, die kürzlich der Artilleriewerkstatt zu Spandau um 5000 Mark bestahlen. Das geraubt Geld ist zum Theil noch vorgefunden.

Ein warnendes Beispiel gegen Thierquäler stellte zur Genugthuung aller Thierfreunde die Elberfelder Strafkammer auf, indem sie einen Schleifer von Höhscheid bei Solingen wegen Sachbeschädigung und Thierquälerei zu der hohen Strafe von einem Jahr Gefängniß verurtheilte. Der Schleifer hatte einen Wolfsspitz unter dem Schwanz und am Hinterkörper mit Terpentin bestrichen, was dem Thiere schreckliche Schmerzen verursachte; das arme Vieh rutschte fast eine Stunde heulend umher, was die belustigten Zuschauer „Schlittschuhfahren" nannten. Zum Schlusse zündete der Schleifer die Flüssigkeit an, worauf der Hund als lebende Fackel davonrannte. Sein Herr fand ihn am anderen Morgen, hinten halb verkohlt, aber noch lebend, vor der Thür. — Ein halb Jahr lang täglich fünfundzwanzig aufgezählt würden dem Scheusal von einem Thierquäler jedenfalls noch heilsamer sein!

Dichterworte. Bei den Tollheiten unserer Zeit, die auf allen Gebieten — Kunst, Politik, öffentliches Leben, Religion — wie Pilze aus der Erde wachsen, empfinde ich es als Trost, daß heute alles so viel rascher geht, als einst. Auch sie werden schneller vorüber gehen, als man denkt.

O. v. Leixner.

Nie stirbt ein großer menschlicher Gedanke,
Wie tief ihn auch des Lebens Wust begräbt,
Stets kann er brechen seines Lebens Schranke
Wenn er nur noch in einer Seele lebt.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Wie muß ein Thomasmehl beschaffen sein, wenn es schnell und sicher wirken soll?

Professor Dr. **Wagner** liefert in seiner neuesten Broschüre „Düngungsfragen Heft III“ den Nachweis, daß jeder an Phosphorsäure arme Boden mit erheblich mehr Phosphorsäure gedüngt werden muß, als ihm in den Ernten entzogen wird. Der Boden muß mit einem Ueberfluß an Phosphorsäure gedüngt werden und zwar so lange, bis sich in ihm ein Vorrath an Phosphorsäure angesammelt hat, der zur Erzeugung reicher und sicherer Ernten ausreicht. Erst von diesem Zeitpunkte an genügt es, für den Ersatz der durch die Ernten entzogenen Phosphorsäure zu sorgen. — Zu einer solchen Vorrathsdüngung, also zur Bereicherung des Bodens an Phosphorsäure, hält Wagner die Thomasschlacke vorzüglich geeignet, betont dabei aber, daß nicht jede in den Handel kommende Thomasschlacke hierzu gleich gut geeignet sei; eine schnelle und befriedigende Wirkung ist nur bei Benutzung einer leicht zersetzbaren, an citratlöslicher Phosphorsäure reichen Thomasschlacke zu erwarten.

Um den großen Unterschied in der Wirkung verschiedener Thomasschlacken zu zeigen, führt uns Herr Professor Wagner die nachstehende Photographie vor, theilt zugleich folgende Versuchsergebnisse mit:

Phosphorsäure pro Gefäß	Phosphorsäure, gegeben in Form von	Summe der Erträge von je 3 Parallel-Gefäßen, Körner und Stroh.	Mehrerträge gegen ungedüngt
0,5 gr.	Superphosphat	541,2 gr	397,2 gr
0,5 „	Thomasschlacke Nr. I 89 % citratlöslich	503,1 „	359,1 „
0,5 „	„ „ II 82 % „	464,7 „	320,7 „
0,5 „	„ „ III 65 % „	416,7 „	272,7 „
0,5 „	„ „ IV 39 % „	306,9 „	162,9 „
0,5 „	„ „ V 35 % „	281,1 „	137,1 „
1,0 „	Präparirtes Phosphatmehl 2 % „	159,0 „	15,0 „
— „	Ungedüngt	144,0 „	— „



Menge der Phosphorsäure:							
½ gr.	½ gr.	½ gr.	½ gr.	½ gr.	½ gr.	1 gr.	0 gr.
Gegeben in Form von							
Superphosphat.	Thomasmehl 1.	Thomasmehl 2.	Thomasmehl 3.	Thomasmehl 4.	Thomasmehl 5.	„präp. Phosphatm.“	—
Citratlöslichkeit der Phosphate:							
100 %.	89 %.	82 %.	65 %.	39 %.	36 %.	2 %.	—

Das von gewisser Seite empfohlene sogenannte präparirte Phosphatmehl ist des Versuches halber mit benutzt worden, aber, wie bei dem sehr geringen Gehalt desselben an citratlöslicher Phosphorsäure nicht anders zu erwarten war, fast wirkungslos geblieben. Doch auch die Wirkung der einzelnen Thomasmehle ist, je nach dem Gehalt derselben, so verschieden, daß der Rath vollste Beachtung verdient, nur Thomasmehl mit hohem Gehalt an citratlöslicher Phosphorsäure zu benutzen. Glücklicherweise sind sämmtliche an der Saar, der Mosel und in den rheinisch-westfälischen Gebieten gewonnenen Thomasschlacken von hoher Citratlöslichkeit und zeichnen sich durch hohe Wirksamkeit aus.

Bei den vorstehenden Versuchen verdient noch der Umstand besondere Beachtung, daß durch sie der Beweis geliefert wird, daß die citratlösliche Phosphorsäure der Thomasschlacke der wasserlöslichen des Superphosphats in der Wirksamkeit gleichsteht, **also gleichwerthig mit derselben ist.** Denn wie die Tabelle zeigt, hat die Thomasschlacke mit 89 % citratlöslicher Phosphorsäure den Ertrag um 359,2 gr. über ungedüngt gesteigert, das Superphosphat mit 100 % wasserlöslicher Phosphorsäure um 397,2 gr. Würden statt 89 % citratlöslicher Phosphorsäure der Thomasschlacke 100 % gegeben sein, wie sie bei Superphosphat thatsächlich gegeben wurden, so wäre der Ertrag auf 403,4 gr. gebracht, also die Wirkung der wasserlöslichen Phosphorsäure übertroffen worden. Mag nun dieser höhere Ertrag zum Theil in der Wirkung der vorhandenen, nicht sofort citratlöslichen Phosphorsäure zu suchen sein, die beim Zerfallen der Thomasschlacke im Boden immer mehr hervortritt, oder mögen auch die in der Thomasschlacke vorhandenen sonstigen wirksamen Bestandtheile, Kalk und Magnesia, hierzu beigetragen haben, soviel ist gewiß, daß die vorliegenden Versuche auf das Deutlichste die auch schon durch zahlreiche ausgezeichnete Erfolge unserer tüchtigsten Landwirthe bei allen Kulturen hervorgetretenen Thatsachen bestätigen, **daß die citratlösliche Phosphorsäure gleichwerthig der wasserlöslichen ist.**

Wenn nun aber zugleich der Preis der citratlöslichen Phosphorsäure gegenüber der wasserlöslichen ein wesentlich geringerer ist, so kann es für den Landwirth nicht fraglich sein, daß er dann der citratlöslichen Phosphorsäure in der Thomasschlacke den Vorzug giebt.

Heute kostet aber in Westpreußen die wasserlösliche Phosphorsäure per kg. 40 bis 42 Pf. franco Station, die citratlösliche Phosphorsäure des Thomasmehls hingegen nur 31 bis 32 Pf.

Bei Anwendung eines 16 % wasserlöslich phosphorsäurehaltigen Superphosphats zahlt der Landmann also per Sack von 100 kg. Mk. 1,44 mehr als für ein 16 % citratlösliches phosphorsäurehaltiges Thomasmehl. **Das macht aber für den Waggon von 200 Ctr. rund 144 Mk. mehr.**

Dabei ist außerdem zu berücksichtigen, daß im Thomasmehl noch ein großer Theil Vorrathsphosphorsäure (nicht sofort citratlösliche) und Kalk umsonst mitgeliefert werden.

Der große Vortheil der Anwendung gutlöslichen Thomamehls, auch zu Frühjahrs- und Sommersaaten, ergiebt sich hieraus von selbst. Nöthig ist dabei nur, daß für gute Mischung derselben mit dem Boden Sorge getragen wird.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.